

Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie

Eine Jeans für zehn, ein T-Shirt für fünf Euro – Discounter unterbieten sich geradezu mit Tiefpreisen. Unter welchen Umständen die Textilien jedoch hergestellt werden, kann sich kaum jemand vorstellen. Doch was aus den schlechten Bedingungen resultiert, konnte man jüngst in den Medien verfolgen: Mehr als 1000 Menschen verloren beim Einsturz einer Textilfabrik vor einem halben Jahr in Bangladesch ihr Leben.

Die Arbeitsbedingungen sind unvorstellbar: In Akkordarbeit und rund 16 Stunden am Tag müssen die Näherinnen im Ausland Kleidungsstücke wie am Fließband produzieren. Nur zum Toilettengang dürfen sie ihren Arbeitsplatz verlassen. Brandschutzmaßnahmen sind völlig unzureichend. Der Monatslohn reicht nicht einmal für die Miete.

Bei der Herstellung von Jeans in China sind die Arbeiter beißenden Chemiegerüchen ausgesetzt. Sie arbeiten ohne Mundschutz und Handschuhe. In der Regel ist die Gesundheit der jungen Leute nach 5 Jahren ruiniert. Einen Betriebsarzt oder regelmäßige Gesundheitskontrollen gibt es so gut wie nie. Damit die Jeans verblichen aussieht – was derzeit besonders „in“ ist – wird mit Sandstrahltechnik gearbeitet. Dabei wird ständig feiner Sand eingeatmet und viele Arbeiter sterben letztendlich an einer Silikose, einer Staublung.

Konstanze Heß

€-Krise, Beschreibung der Situation

Die Eurokrise regt uns nicht mehr auf.

Durch die schwere Wirtschaftskrise und die harten Sparmaßnahmen sind die Griechen heute zwar fast 40 Prozent ärmer als vor fünf Jahren. Aber EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso sprach sich gegen einen zweiten Schuldenschnitt für Athen aus.

Auch in Portugal zahlen die kleinen Leute die Zeche für die Misswirtschaft ihrer Regierenden. EU, EZB und IWF legten dem Land unerfüllbare Sparregeln auf und die Regierung gab ebenso unerfüllbare Sparregeln an die Klein-Unternehmer weiter. So musste ein Bauer, der seine Pfirsiche auf einem kleinen Markt verkaufte, seinen Stand aufgeben, weil er sich die -wegen der Steuerbelege vorgeschriebene - computerisierte Kasse nicht leisten konnte.

Auch in Spaniens Städten lesen sich die Wirtschaftsnachrichten wie Todesanzeigen. Gewerbe sterben, leere Schaufenster zeigen schon lange leer stehende Geschäfte. Männer schlafen nachts in den Vorräumen der Banken – die Banken haben ihnen ihr Heim genommen. Die junge Generation lebt in der Warteschleife. Auch gut ausgebildete Akademiker finden seit 2007 (dem Jahr in dem die Immobilienblase platzte) keine Arbeit. Der gut ausgebildete Ingenieur wird nicht gebraucht, um Autobahnen oder Brücken zu konstruieren – es wird nicht mehr gebaut, der Staat hat dafür kein Geld mehr. Wenn überhaupt Jobs zu vergeben sind, dann nur als Zeitverträge. Für einen Job als Telefonistin haben sich innerhalb von 4 Stunden 200 Bewerberinnen gemeldet.

Ute Steckbeck

Situation von Flüchtlingen unter den Bedingungen von Dublin II

Die Staaten der Europäischen Union haben ein System zur Aufnahme von Flüchtlingen geschaffen, das die irische Hauptstadt Dublin in Verruf gebracht hat: Das Dublin-

Verfahren. Es besagt, welches Land sich die Fluchtgründe anhören und darüber entscheiden muss.

Nur dort wird der Flüchtling seine Sorgen und Ängste los, nur dort hört man sich an, was er zu berichten hat. Dieser große Verschiebehof kennt nur wenige Ausnahmen. Wer einmal auf den Verschiebegleisen steht, kommt kaum mehr herunter.

Die humanitären Ausnahmen sind sehr eng. Dies hängt zum Beispiel auch mit dem europäischen Familienbegriff zusammen: Es ist für Menschen aus dem arabischen oder dem afrikanischen Kulturkreis völlig unverständlich, dass nach unserer Auffassung die Familie, deren Zusammenhalt zu fördern ist, nur aus Vater, Mutter und den minderjährigen Kindern besteht.

Das Land, das über den Asylantrag zu entscheiden hat, ist in der Regel dasjenige, über das der Flüchtling die europäische Union betreten hat. Dies führt dazu, dass die Länder an den Rändern Europas – Griechenland, Italien, Malta, Spanien, Polen und Ungarn – in ganz besonderer Weise durch das Flüchtlingsproblem überfordert sind. Die wirtschaftlich schlechte Lage in diesen Ländern bekommen die Flüchtlinge in besonderer Weise zu spüren. Viele leben dort ohne jede Hilfe auf der Straße.

Wolfram Steckbeck

Predigt

Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Gottlosen vorziehen? Schaffet Recht den Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Gottlosen. Psalm 82, 2-4

Liebe Gemeinde,

wir haben 3 Beispiele gehört, die erzählen, wie Menschen ins Unglück gestürzt und um elementare Lebensrechte gebracht werden. Es sind nur 3 von vielen mehr, die es gibt. Ganz aktuell kam in der letzten Woche das unsägliche Leid der Philippiner auf der Insel Leyte dazu. Weiter müssten die kriegs- und bürgerkriegsbedingten Gewaltorgien im nahen und mittleren Osten, sowie in Afrika genannt werden. Sie sind die Ursache dafür, dass so viele Menschen ihre Heimat verlassen. Aber denen, die bleiben, geht es nicht besser. Unzählige Einzelschicksale verbergen sich in jeder der Situationsbeschreibungen. Jedes einzelne davon ist eine menschliche Tragödie. Reporter geben gelegentlich einem von ihnen ein Gesicht und einen Namen. Sie erzählen ein Leben vor, in und nach der Katastrophe. Das rührt deutlich mehr an unser Herz als die Zahlen der Opfer. Und es ist gut, wenn wir uns berühren lassen.

Wer mitleidet, übernimmt dann meist Verantwortung. Das Unrecht ist durch die Bank menschengemacht. Selbst die Gewalt des Taifuns ist vermutlich auf Klimaveränderungen zurückzuführen, die durch falsches Eingreifen in die Natur verursacht sind. Schuldige sind allerdings schwer auszumachen. Es tut ja nicht ein Mensch einem anderen Böses an. Sondern wir befinden uns alle in einem System, das uns in die Schuldzusammenhänge verstrickt. Aussteigen können wir nicht. Aber hier und da können wir einen Armen retten, jemanden aus der Gewalt eines Unrechtssystems befreien oder ein Unrecht nicht tun. Beispiele dafür werden wir gleich noch hören. Und wir sollten uns nicht dadurch lähmen lassen, dass wir die ganze Gerechtigkeit nicht herstellen können. Denn „wer einen Menschen rettet, rettet die ganze Welt“ (Koran, Talmud?). Allmächtig ist Gott allein.

In den Versen aus dem 82. Psalm werden nicht diejenigen gottlos genannt, die anderen Unrecht tun. Das wäre nichts Neues. Gottlos – so meint der Beter – sind auch die, denen

das Unrecht egal ist, unter dem andere Menschen leiden. Gottlos sind, die ihren Verstand einzig dazu benützen, um zu erklären, warum es keine Alternativen gibt, warum man nicht anders leben kann. Gottesfürchtig ist im Umkehrschluss der und die, die seine Gebote halten: *Schaffet Recht den Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus Gewalt.* Wo immer wir können, sollen wir es tun. Und wir können wissen, dass Gott uns die Kraft dazu gibt, wenn wir ihn darum bitten. So haben wir es in der Lesung aus dem Propheten Jesaja gehört: *Wenn du rufst, wird der Herr dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, ich bin da.* Und noch etwas verspricht er: unsere eigene Heilung. Denn es kann einem einfühlsamen Menschen nicht gut gehen, wenn es einem anderen schlecht geht. *Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnell voranschreiten und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird in deinem Rücken sein.*

Gott schenke es uns! Amen.

Ursula Seitz

Was kann ich als Verbraucherin tun?

Meine erste Überlegung sollte sein, ob ich wirklich dieses neue Kleidungsstück brauche. Für Abwechslung im Kleiderschrank sorgt auch der Tausch unter Freundinnen oder der Einkauf in einem Secondhandladen wie Lilith oder Oxfam, die mit dem Erlös soziale Projekte finanzieren.

Bei einem Neukauf kann ich die Verkäuferin fragen, wo und unter welchen Bedingungen die Ware produziert wurde. Wenn solche Fragen oft gestellt werden, kann man davon ausgehen, dass Geschäftsleitungen auf den Druck der Verbraucher und Verbraucherinnen reagieren.

Am besten ist es, wenn ein Unternehmen Mitglied bei der FWF (Fair Wear Foundation) ist. Da werden nicht nur einzelne Produkte geprüft, sondern das ganze Unternehmen. Wenn man Produkte dieser Firmen kauft, kann man darauf vertrauen, dass es angemessene Arbeitsbedingungen, Brandschutz, Mindestlohn und keine Kinderarbeit gibt – und kann das neue Stück mit gutem Gewissen tragen.

Interessante Links: www.fairwear.org; www.korrekte-klamotten.de

Läden in Nürnberg: Glore (Karl-Grillenbergerstr. 24), Lilith (Jakobstr. 21), Hand und Fuß (Adlerstr. 34)

Konstanze Heß

Was können wir tun (in der Eurokrise)?

Das Geringste, was wir tun können, ist Fürsprecher zu sein.

Zu widersprechen, wenn hämische Witze über die griechische Wirtschaft gemacht werden. Widersprechen, wenn deutsche Bürger sich aufregen, dass wir für die Misswirtschaft der €-Krisenländer zu viel zahlen müssen.

Und was noch?

Der portugiesische Landwirt braucht Geld, um sich eine elektronische Kasse zu kaufen. Der spanische Arbeitslose will sich vielleicht selbstständig machen. Aber ein Kredit von den Banken, die zum Teil an ihrer Krise mit schuld sind, ist wohl keine Lösung. Es sollte eher Geld von einer Genossenschaft sein, ein Geben und Nehmen auf Augenhöhe.

Wir hier in Nürnberg können sicher schwer bei einer spanischen Genossenschaft Mitglied werden, aber wir könnten Einleger bei einer fairen Bank werden. Dazu gehören z.B. die Ethik-Bank, die Triodos- oder die Umweltbank.

Interessieren Sie sich dafür, was mit Ihrem Geld gemacht wird!

Ute Steckbeck

Was können wir tun (für Flüchtlinge)?

Eine Mittelmeerinsel ist zur Zeit in aller Munde: Lampedusa. Doch vor dieser Insel sind nicht nur Hunderte Flüchtlinge ertrunken, viele andere haben es auch geschafft, viele von ihnen sogar bis nach Deutschland – obwohl dies illegal war, weil sie eigentlich hätten in Italien bleiben müssen. In Hamburg und Frankfurt haben sich Kirchengemeinden gefunden, die diese Menschen in ihren Gemeinderäumen aufnehmen und ihnen ein Dach über dem Kopf bieten. Die Pfarrerin der Frankfurter Gemeinde sagt dazu: „Wir wissen alle, dass das nur ein Provisorium ist, aber den Menschen muss geholfen werden – und ich hoffe, dass wir dabei einen langen Atem haben.“

In Nürnberg haben zwei Gemeinden nacheinander eine Familie aus dem Irak aufgenommen, die der religiösen Minderheit der Mandäer angehört. Die Familie sollte nach Spanien weitergeschickt werden, obwohl alle Familienangehörigen hier in Deutschland leben. Der Druck der Gemeinden hat gewirkt, das Asylverfahren wird jetzt in Deutschland durchgeführt.

Auch der Kirchenvorstand unserer Gemeinde hat die grundsätzliche Bereitschaft zum Kirchenasyl erklärt und dies in einem Fall auch schon erfolgreich praktiziert – die Rückschiebung wurde verhindert.

Wolfram Steckbeck